



Die Buttereie der „Celula“

stelle zu gründen, die erstens alle Milch abnehmen und zweitens die Garantie einer Belieferung der Kundschaft mit vollwertiger Milch bieten würde. Zudem wurde zu jener Zeit von der Regierung und den Regierungsparteien ständig darauf hingewiesen, es sei Pflicht der Bauern, Genossenschaften zu gründen, und als dann noch die 20 Millionen des Meliorations-Fonds votiert wurden, da sprach es sich herum: jetzt ist der Augenblick, vorwärts!

Wir: Und von wem ging die Initiative aus?

C.: Man muß sagen, die Initiative war eine Frucht der Verhältnisse, sie ging nicht von einem Einzelnen aus. Vielleicht könnte man sagen, daß Herr Pauly aus Alzingen einer der ersten war, der mit einer konkreten Idee hervortrat. Allerdings sollte es sich da nur darum handeln, die überschüssige Milch durch Verarbeitung in Molkereiprodukte zu verwerten. Der Plan wurde aber fallen gelassen, weil solch eine Molkerei nur monatsweise beschäftigt gewesen wäre.

Damals organisierte der Verband der Landwirtschaftlichen Lokalvereine verschiedene Zusammenkünfte zwischen Produzenten und Händlern, in deren Folge die Regierung eine Kommission nach Deutschland zum Studium der Frage schickte. Greifbare Formen nahm die Sache an, als bei Gelegenheit eines Jungviehmarktes in Bettemburg Hr. Professor Nicolai aus Ettelbrück einen Vortrag hielt über die Milchhöfe im Ausland. Aus dieser Versammlung wurden dann Stimmen laut, man solle sehen, was sich in dieser Hinsicht bei uns tun lasse. In einer weiteren Versammlung des «Verbandes» wurde dann eine Kommission beauftragt, ein Projekt auszuarbeiten und für die Verwirklichung reif zu machen. Im Juli 1930 fand endlich in Bettemburg die Gründungsversammlung der Genossenschaft statt, in der beschlossen wurde, die Milchzentrale in Bettemburg zu bauen.

Wir: Die Bettemburger Milchzentrale ist also nach dem Muster der deutschen Milchhöfe verwirklicht worden?

C.: Ja, die Anregung kam uns aus Deutschland, wo zu Ende des Krieges diese Milchzentralen zur Versorgung der

Städte mit einwandfreier Milch in der benötigten Menge ausgebaut wurden, hauptsächlich in Städten, die von einer sozialdemokratischen Mehrheit verwaltet wurden.

Wir: Und welches ist der Unterschied zwischen einem Milchhof und den Molkereien, wie wir sie bisher kannten?

C.: Im Milchhof wird Vollmilch zum Verkauf verarbeitet, während die Dorfmolkereien nur die Milch entrahmen, Butter herstellen und die Magermilch an die Bauern zurückgeben. Bei uns wird nur der Ueberschuß an Milch entrahmt und von der Magermilch geht ein Teil an den Produzenten zurück.

Wir: Und wurde dann die Zentrale so verwirklicht, wie sie gedacht war?

C.: Sie konnte nicht in der vorgesehenen Weise verwirklicht werden, aus dem guten Grunde, weil während des Baues die Krise einfiel und damit die Entvölkerung der Industriestädte. So konnten wir statt der vorgesehenen 10 bis 12000 Liter nur etwa 6000 Liter unterbringen. Auch wurden wir gegen Erwarten von einem Teil der Milchhändler bekämpft, obschon in allen Werbeversammlungen betont wurde, daß wir gerne bereit seien, mit den Milchhändlern zu arbeiten, und tatsächlich lassen wir ja überall unsere Milch durch die Milchhändler absetzen.

Wir: Der Grund für diese Gegnerschaft?

C.: Der geringere Gewinn beim Verkauf unserer Milch.

Weiter waren wir im Anfang gezwungen, mit ausländischem Personal zu arbeiten; unsere luxemburgischen Hilfskräfte waren unerfahren und ungeschult. Es mag verständlich sein, daß unter solchen Umständen die Resultate nicht glänzend waren. Wir erlebten im Anfang eine ganz schlimme Zeit, die durch verschiedene Ursachen noch verschlimmert wurde, z. B. durch interne Uneinigkeit, durch schlechte Erfahrungen mit Verteilern, die uns nicht bezahlten usw. Wir hatten am 1. Dezember 1931 angefangen und im April 1933 stand die Sache so schlimm, daß es in einem Bericht an den Vorstand hieß: noch ein paar Wochen so weiter und wir sind ruiniert. Als ich am 1. April 1933 die

Leitung in die Hand nahm, war denn auch meine erste Anordnung, daß das ausländische Personal abgebaut und durch luxemburgisches ersetzt wurde. Und ich kann heute sagen, daß unsere Erfahrungen so sind, daß wir uns zu diesen Maßnahmen nur beglückwünschen können.

Wir: Und wie steht die «Celula» heute?

C.: Wir hatten das erste Jahr viele finanziellen Sorgen und in den Jahren 1932 und 1933 mußten wir ein staatliches Subsidium beanspruchen, das allerdings nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz vom investierten Kapital ausmachte. In der Generalversammlung vom März dieses Jahres aber konnte ich die Erklärung abgeben, daß wir in Zukunft ohne staatliche Hilfe auskommen könnten. Die Zinsen und Amortisationen wurden pünktlich bezahlt und dieses Jahr wurden für etwa 80000 Franken Neuanschaffungen von Maschinen gemacht, um unsere Anlagen zu vervollständigen und zu verbessern. Man kann sagen, daß die Celula heute den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, der den vernünftigen Grenzen entspricht. Der Ausbau wurde in diesem Jahr durch monatliche Reserven ermöglicht, sodaß, wenn die Generalversammlung es so wünscht, im Jahr 1935 monatlich etwa 7000 Franken mehr zur Verteilung gelangen können als dieses Jahr. Auch wurde der verwaltungstechnische Teil, die Buchführung, die Kontrolle usw. ausgebaut und wir sind auch in dieser Hinsicht durchaus auf der Höhe.

Wir: Es gibt zwei Parteien, die an der Milchverteilung Interesse haben: Produzenten und Konsumenten. Was bedeutet nun die Milchzentrale für den Produzenten, den Bauer?

C.: Der Wert für den Bauer besteht vor allem darin, daß seine Milch jetzt alle weg geht und daß er regelmäßig sein Geld dafür erhält. Leider bringen es die Verhältnisse mit sich, daß der Bauer noch nicht den Preis für seine Milch erhält, den er erwartet hat und den er mit Recht beanspruchen dürfte, wenn nicht die Entvölkerung des Südens und die Verarmung aller Klassen es mit sich gebracht hätten, daß der Milch-Konsum stark gefallen ist. Außerdem ist der Milchpreis durch die Butterpreise bedingt, und für die Butter-Preisbildung sind wir vollkommen von Belgien abhängig, zumal seit die französischen zollfreien Kontingente, die uns im vorigen Jahr gewährt wurden, nicht mehr bestehen. Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, daß in unserem Land allein schlechte Verhältnisse für die Landwirtschaft bestehen. Wir haben nur nötig, uns die Lage im nahen Lothringen anzusehen. Dort erhielten die Bauern im Juni, Juli, August 40 Centimes pro Liter Milch, in Lüttich 50 Centimes. Wenn wir gar weiter gehen, so finden wir, daß in Litauen Butter so billig ist, daß die Bauern Vorteil haben, ihre Wagen damit zu schmieren.

Wir: Und bei uns?

C.: Hier müßten wir jedenfalls mit denselben kleinen Preisen wie im nahen Ausland rechnen, wenn Belgien nicht einen kleinen Einfuhrzoll eingeführt hätte, der wirksam dadurch unterstützt wird, daß eine Lizenztaxe auf eingeführter Butter liegt, die im Sommer 9,50 Fr. pro Kilo betrug u. jetzt auf 8,50 Fr. ermäßigt wurde. Diese Taxen machen bei uns tatsächlich die Hauptsache des Butterpreises aus. Die Celula zahlte im letzten Monat bei einem Fettgehalt von 3,1 Prozent 71 Centimes pro Liter angelieferter Milch. Der Preis richtet sich nämlich nach dem Fettgehalt und ist also Schwankungen unterworfen. Ein Genosse erhielt sogar 1,10 Fr. pro Liter. Es handelt sich allerdings um einen kleinen Bauer.